

**Zeitschrift:** Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter  
**Herausgeber:** Service des biens culturels du canton de Fribourg = Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg  
**Band:** - (1997)  
**Heft:** 7: Le panorama "La bataille de Morat" = Das Murtenschlacht-Panorama  
  
**Artikel:** Erinnerungsstätte und -feiern der Murtenschlacht in Murten  
**Autor:** Schöpfer, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1035795>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ERINNERUNGSSTÄTTEN UND -FEIERN DER MURTENSCHLACHT IN MURTEN

HERMANN SCHÖPFER

«GESCHICHTE IST NICHT HISTORIE,  
SONDERN EINE ANDERE, MÄCHTIGE DIMENSION  
DER GEGENWART.» (PAUL HOFER, 1963)

Murten ist ob der denkwürdigen Schlacht vom 22. Juni 1476 ein prominenter «lieu de mémoire» der älteren Schweizer Geschichte. Das Ereignis wurde für die Schweiz politisch, kulturell und emotional prägend, und es ist beeindruckend, wie rasch und nachhaltig Formen der Erinnerung entstanden sind. Hier wird den Denkmälern auf dem Platz Murten, dem ehem. Beinhaus und dem Obelisken, sowie der 400-Jahr-Feier etwas nachgegangen.

1476 teilte Jost von Silenen, Bischof von Grenchen und Gesandter Ludwig XI. den Eidgenossen mit, «dz der Küng von hertzen fro, dz es uns zu Murten so wol gangen, und er sig sin lebtag nie so fro gesin»<sup>1</sup>. Des Franzosenkönigs Schadenfreude am Denkkettel der Schweizer für Karl von Burgund war unverhohlen, und die Sieger selber waren mehr als nur froh, sich den gefürchteten und bestgerüsteten Fürsten vom Hals geschafft zu haben<sup>2</sup>.

Diebold Schilling erwähnt 26'000 Gefallene, die auf dem Land zusammengetragen oder aus dem See gezogen worden seien. Die Forschung rechnet heute mit 12'000, der zuverlässige Zeuge Panigarola, der Gesandte Mailands am Hofe Karls und in Murten zur Stelle, mit 8'000 bis 10'000 Toten<sup>3</sup>.

Nach dem furchtbaren Geschehen baute ein Mönch eine Kapelle und begann damit die Trauerarbeit. Bern und Freiburg, die eigentlichen Nutzniesser des Kriegs, machten erst nach dessen

Vertreibung in der Reformation den Bau zu ihrer Sache und übernahmen fortan den Unterhalt. Den Obelisken, den Nachfolger für das 1798 von Revolutionstruppen zerstörte Beinhaus, bestritt Freiburg im Alleingang. Ein gesamteidgenössischer Anlass zur Erinnerung an die Schlacht wurde erst die 400-Jahr-Feier von 1876. Weshalb und was im einzelnen die Motivation dazu war, dem wird hier etwas nachgegangen<sup>4</sup>.

## Das ehem. Beinhaus, «ein monumentum gloriae für beide ständ»

1480 schrieb der Rat von Bern im Namen von Peter Rollier, Kaplan des Katharinenspitals Murten und Prämonstratensermönch von Fontaine-André, dem Bischof von Lausanne um die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle, um «das gebein darin mog gehalten, das daselbs noch in ungewichem ertrich ligt»<sup>5</sup>. Die Antwort aus Lausanne

1 Friedrich OCHSENBEIN, Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, Freiburg 1876, 357f. Die Publikation entstand im Auftrag des Murten Festkomitees von 1876.

2 Zuletzt: Die Murtenschlacht, Ein Schweizer Ereignis in Europas Geschichte zwischen Mittelalter und Neuzeit, 1476-1976, Internat. Kolloquium Murten 1976, in: Freiburger Geschichtsblätter 60 (1976), 9-188 (versch. Beiträge). – Weiterhin lesenswert: Ernst DÜRR, Die Politik der Eidgenossen im XIV. und XV. Jahrhundert, Schweizer Kriegsgeschichte H 4, Bern 1933, 255-330. – Zur Analyse des Schlachtgeschehens vgl. Georges GROSJEAN, Der Kupferstich Martinis über die Schlacht bei Murten im Jahre 1476, Dietikon/Zürich 1974.



Abb. 39 Ansicht der Stadt Murten von Süden, um 1880. Fotograf ungeklärt (Staatsarchiv Freiburg).

ist nicht bekannt, doch gewährten Bern und Freiburg Ende Mai 1481 Rollier, eine Kapelle bei den Massengräbern zu errichten, den 10'000-Rittern zu weihen, der Spitalkirche zu unterstellen und lebenslänglich zu nutzen<sup>6</sup>. Schliesslich wurde sie ausserdem der Muttergottes und dem Erzengel Michael dediziert. Die Schlacht hatte am Tag der 10'000-Ritter stattgefunden, Maria dürfte als Fürbitterin beim Jüngsten Gericht, Michael als Totenbegleiter und Seelenwäger hinzugekommen sein. Die Kapellweihe, die Präsenz eines Priesters und die Messen setzen einen Altar voraus, über den nichts bekannt ist. Eine neue Bautätigkeit um 1504-1506 bleibt weitgehend im Dunkeln. Bauherr war wiederum ein Mönch von Fontaine-André. Zu denken ist an eine Vergrösserung des Ossuariums und den Bau einer Wohnung. Gleichzeitig liessen Bern und Freiburg Wappenreliefs anbringen. Der Bischof von Lausanne weihte die Kapelle unter Honorarverzicht erst am 2. Oktober 1514<sup>7</sup>. Nochmals drei Jahre später stiftete der bernische Rat ein «Vänster by dem allenden gebein zu murten»<sup>8</sup>, ein Glasfenster für das Beinhaus. Berns und Freiburgs Hilfe bestand in diesen Fällen lediglich in der Gewährung von Bettelbriefen, Vermittlerdiensten in Rom und beim Bischof von Lausanne, Schiedsprüchen zwischen den Geistlichen auf dem Platz und Beiträgen an den Bau, für Seelenmessen und den Unterhalt des Priesters. Etwas mehr Initiative entwickelten sie vorübergehend 1503, beim Gründungsversuch eines Franziskanerklösterleins, für das sie je zur

Hälfte aufkommen wollten. Es scheiterte vermutlich an der Opposition der Prämonstratenser, die mit ihren Rechten an der Murtner Spitalkapelle und der Kirche Merlach gute Voraussetzungen besaßen, sich auf dem Platz zu behaupten. Seit der Reformation kamen Bern und Freiburg je zur Hälfte für das Beinhaus auf. Ein Grundsatzentscheid hierzu ist nicht bekannt, doch wurde dies bis zur Zerstörung so gehalten. Zwischen 1529 und 1798 fanden zwei Gesamtrenovierungen statt. 1560 liess die Obrigkeit das Mauerwerk etwas aufstocken, einen neuen Dachstuhl errichten und die Wappenreliefs und Inschrifttafeln erneuern. 1756, im Rahmen des Ausbaus der Landstrasse Murten-Avenches, wurde das Beinhaus neu eingedeckt, die strassenseitige Fassade ersetzt, die Fenster mit neuen Holzgittern versehen, die Wappen neu bemalt und weitere Epitaphe erstellt.

Der Murtner Arzt Ludwig Engelhard berichtete 1828 vermutlich aus erster Hand über die Zerstörung im März 1798: «Mehrere französische Truppenabteilungen waren bereits ruhig bey dem Beinhaus vorbeigezogen, als es den Musikanten der 75. Halbbrigade, unter welchen einige Burgunder waren, einfiel, dieses Denkmal zu zerstören. Eine Menge Holz, Stroh usw. wurde herbeygeschleppt, das Beinhaus damit angefüllt und in Brand gesteckt. Als aber die Knochen nicht brennen wollten, machten sie den Versuch, dasselbe mit Pulver in die Luft zu sprengen. Da aber auch dieses mißlang, so wirkte ein gewisser politischer Fanatiker, mit Namen Junot von

3 Gigliola SOLDI-RONDININI, G.P. Panigarola e il «reportage» moderno, in: Freiburger Geschichtsblätter 60 (1976), 151. – Vgl. Joseph REICHLIN, in: Fribourg artistique 1904, Text zu Taf. VIII.

4 Ein eigener Beitrag wäre hier den Murtengedenkstätten und -feiern in Freiburg zu widmen, der Linde, den Schlachtbildern von Heinrich Bichler und Martin Martini, den Seelenmessen und Beutestücken im Münster, der Ikonographie im Rathaus usw.

5 Staatsarchiv Bern, Ratsman. 22.12.1480.

6 Richard MERZ, L'ossuaire de Morat, in: Annales fribourgeoises 16 (1928), 1-17. Ders., Vom Beinhaus zu Murten, in: Freiburger Geschichtsblätter 30 (1929), 171-181. – Da eine erweiterte Publikation vorgesehen ist, werden hier die neu eingesehenen Quellen nur ausnahmsweise belegt.

7 1514 «uff sambstag nach sant Michells tag» (Staatsarchiv Freiburg, Murtenrechnung 1514/15).

8 Staatsarchiv Bern, Sekelmeisterrechnung 1517/II.



Bonvillars, von der militärischen Behörde den Befehl aus, dasselbe abzubrechen und dem Boden gleich zu machen. Die Gebeine wurden auf der Stelle begraben und auf schweizerischem klassischem Boden ein französischer dünner Freyheitsbaum gepflanzt, welcher doch bald einer grünen vaterländischen Linde weichen musste»<sup>9</sup>.

Die Verwaltungskammer von Murten erlaubte am 19. Mai 1798 dem Bürger Nicolet den Abbruch des verbliebenen Mauerwerks und ein weiterer Eintrag meldet, dass eine von Leuten aus Villarepos verschleppte Bronzeplatte zurück-erstattet worden sei.

Die Kapelle befand sich am Südrand des Dorfes Merlach, wo heute der Obelisk steht<sup>10</sup>. Bis zur Strassensanierung in den 1750er Jahren lag sie auf der Südseite der Landstrasse, seither nord-oder seeseits. Wie die Darstellungen des 18. Jahrhunderts zeigen, entsprach der eingeschossige Steinbau im Volumen annähernd einem doppelten Würfel und war mit einem steilen Walm gedeckt. Auf den Breitseiten befanden sich je zwei, auf den Schmalseiten je ein grosses Lünettenfenster, in der Mitte der Breitseiten ausserdem je eine Rundbogentüre. Im oberen Mauerdrittel waren ein Kranz von Steinkugeln und Inschriften- und Wappenreliefs eingemauert (Abb. 40). Die Masse sind nicht bekannt, dagegen die Grösse der Arkadenfenster<sup>11</sup>, welche, addiert und unter Beifügen der Mauerstücke, einen Kapellengrundriss von ungefähr 7 x 3 Klafter (à 1,76 m) oder 12,3 x 5,3 m Grundfläche und eine Höhe von 3 1/2 Klaftern bzw. 6,15 m ergeben. Für das Dach sind weitere zwei Klafter beizufügen. Die Aufstockung von 1560 könnte dem Wunsch entsprochen haben, die sich vermehrenden Reliefs adäquater zu präsentieren. Bei den Kugeln handelte es sich um Bombardengeschosse, wie sie vereinzelt in der Murtner Stadtmauer eingelassen sind.

Aussen waren Wappen und Inschrifttafeln der wichtigste Schmuck. David Herrliberger veröffentlichte die Epitaphtexte in seiner «Topographie», vermutlich nach Angaben des Murtner Juristen und Geometers Johann David Vissaula, der auch die Vorlage für den Kupferstich des Beinhauses lieferte<sup>12</sup>. 1828 erwähnte der bereits zitierte Engelhard als Reste eine zerbrochene Inschrift und «noch einige andere weniger bedeutende Zierrathen (...) wie Wappen u. dgl.», die in der Stadtbibliothek und im Rathaus Murten aufbewahrt seien<sup>13</sup>. Heute befinden sich im Stadtmuseum Murten vier Inschriften und eine



Abb. 40 Das Beinhaus von Murten, 1480-1798, Ansicht von Süden. Anonymes Aquarell aus der Zeit um 1760 (Bernisches Historisches Museum).

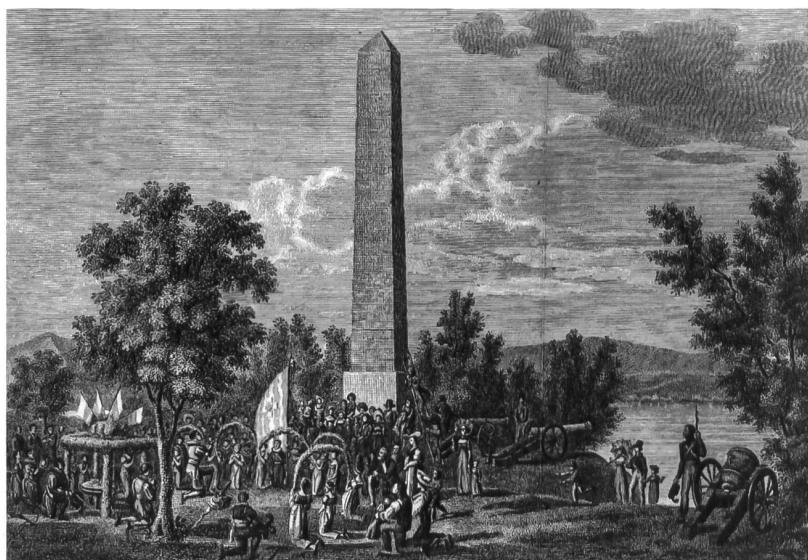


Abb. 41 Murten, Schulfest der Jugend von Murten beim Obelisk am 22. Juni 1822, ein Jahr vor der offiziellen Einweihung. Radierung von Daniel Burgdorfer nach einer Zeichnung von Friedrich Wilhelm Moritz («Alpenrosen» 1823).

galvanoplastische Kopie der in der Bibliothèque nationale in Paris aufbewahrten Bronzeplatte von 1564. Der französische Staat schenkte die Kopie 1878 dem Kanton, der sie Murten weitergab. Das war die Antwort auf einen Versuch Freiburgs, das Original zurückzuerhalten.

Die älteste, heute zerbrochene Inschriftplatte entstand vermutlich beim Umbau 1504-1506. 1507 liessen Bern und Freiburg durch Peter Pfister, Werkmeister von St. Vincenz in Bern, Wappenreliefs hauen, die vermutlich bereits 1560/61 ersetzt worden sind. Damals erhielten zwei Freiburger, der Bildhauer Hans Gieng und der Maler Hans Schäuuffelin d.J., Aufträge zum Hauen und

9 Johann Friedr. Ludwig ENGELHARD, Der Stadt Murten Chronik und Bürgerbuch, Bern 1828, 93-94.

10 Staatsarchiv Freiburg, Zehntplan E 102, fol. 11, von 1712 (mit Beinhauszeichnung). – Archiv Murten, Pläne Nr. 101, fol. 35 (mit Beinhauszeichnung), von 1734; Nr. 947, von 1732; Nr. 104, von 1772. – Da der genaue Standort nicht bekannt ist, bleiben die Koordinaten approximativ: LK 1165, 574 200 / 196 550.



Fassen von Wappensteinen. Sie sind ebenfalls nicht erhalten. Die 1564 datierte, vom Lateinlehrer Hans Kiener entworfene und vom Büchsenmacher Peter, beide in Bern, gegossene Bronzeplatte ist überliefert und wurde, wie erwähnt, nach Paris verschleppt. Schliesslich entwarf 1755, wiederum im Auftrag der beiden Obrigkeiten, Albrecht von Haller eine deutsche und eine lateinische Inschrift<sup>14</sup>. Der berühmt gewordene deutsche Text sei hier nicht übergangen: «Steh still, Helvetier! hier ligt das kühne Heer, / Vor welchem Lütich fiel, u. Frankreichs Thron erbebte. / Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstlichers Gewehr, / Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte. / Kennt Brüder eure Macht, sie liegt in eurer Treü; / O würde sie noch iltz, bey jedem Leser neu». Die Reliefs lieferte die Werkstatt Funk<sup>15</sup>.

Was der Bau Bern und Freiburg bedeutet hat, zeigen ausserdem Verwaltungspapiere: 1580 wurde das Beinhaus als «ein monument unserer alltvordern eerlichen that»<sup>16</sup>, 1756 als «ein monumentum gloriae für beyde ständ»<sup>17</sup> und 1775 «als ein ewiges Denkmahl biß auf die spätesten Zeiten» bezeichnet<sup>18</sup>. Die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts erwähnt den Bau als Denkmal des Patriotismus oder der Barbarei. Casanova amüsierte sich 1760, beim Besuch des Doktor Herrenschanz, am Latein einer Inschrift und Goethe nahm 1779 ein Schädelfragment mit. Viele Besucher hätten ihren Namen auf einen Knochen geschrieben oder ein Stück in die Tasche gesteckt und Fuhrleute sollen Gebeine für Drechslerarbeiten nach Genf verschleppt haben<sup>19</sup>. Dass Väter ihre Söhne beim Beinhaus gesegnet haben, überliefern graphische Darstellungen einzig aus der Zeit kurz vor und nach der Zerstörung (Abb. 46 und 47). Ob der Brauch tatsächlich gepflegt worden ist, muss offen bleiben. Der Symbolwert des Beinhauses ist hoch anzusetzen und Anekdoten, wie sie von Frédéric César de La Harpe, dem Waadtländer Erzieher der Grossfürsten Alexander (des späteren Zaren) und Konstantin, erzählt werden, lassen aufhorchen. Hier die Version aus der Biographie der Katharina II. Mary Lavater-Slomans: «Ein andermal schrie der Grossfürst (Konstantin) seinem Erzieher in das Gesicht, 'wenn er gross sei, würde er mit allen seinen Armeen in die Schweiz einbrechen und sie vernichten', worauf La Harpe mit kalter Ruhe entgegnete: 'Es gibt in meiner Heimat bei dem Städtchen Murten ein Bauwerk, wohin man die Gebeine jener tut, die uns solche Besuche abstatten'»<sup>20</sup>.



Abb. 42 Albert Landerer, *Pferdekurier des Sieges von Murten passiert den Vully*. Öl auf Leinwand, 71 x 49 cm, sign. «Alb. Landerer 1879» (Gilbert Montani, Murten). Typische spätromantische Darstellung einer legendären Episode aus dem Schlachtgeschehen.

## «Un obélisque égyptien», 1821/22

Am 27. Oktober 1817 beschloss der Freiburger Staatsrat auf Antrag des Schultheissen Charles-Joseph Werro, als Ersatz für das Beinhaus ein Denkmal zu errichten<sup>21</sup>. Der mit der Planung beauftragte Finanzrat legte im August 1819 drei Projekte vor und empfahl eine Variante für 2000 Franken zur Ausführung. Grossrat und Staatsrat aber wünschten ein «monument national» und stellten 6000 Franken zur Verfügung. Das im Oktober 1820 genehmigte Projekt wurde dem Neuenburger Architekten Louis Ferdinand (?) Reymond (1767-1840) zur Ausführung übergeben. Das Fundament wurde im Januar 1821 gegraben und die letzte Rechnung am 21. Juni 1822 gestellt. Die Einweihung erfolgte ein Jahr später, am 22. Juni 1823, (Abb. 41).

Treibende Kraft war Oberst Ignaz Franz von Lanther: Er sammelte Projektideen, scheint selber Entwürfe gezeichnet zu haben und überwachte die Ausführung. Unter den drei 1819 von ihm vorgelegten Skizzen befand sich eine 25 Schuh hohe, von zwölf Steinpfosten umgebene Säule. Den Vorschlag für einen von einem Zürcher Architekten Stadler entworfenen Obelisk legte ebenfalls Lanther vor. Ob es sich um Hans Caspar (1776-1853) oder dessen Bruder Hans Conrad Stadler (1788-1855) gehandelt hat, bleibt ungeklärt<sup>22</sup>.

Der Obelisk wurde im Bereich des ehemaligen Beinhauses erstellt und steht demnach auf halbem Weg von Merlach nach Greng, zwischen der Hauptstrasse und der Bahnlinie Murten-Avenches.

11 Staatsarchiv Bern, Freiburg Abschiede CC, 363 (Skizzen mit Massangaben). 1 Bernschuh = 29,3257 cm. 1 Klafter = 6 Schuh bzw. 1,76 m.

12 David HERRLIBERGER, *Neue und vollständige Topographie der Eygnosschaft, Zürich 1754-1773*, III, 153-155.

13 ENGELHARD (vgl. Anm. 9) 61-63.

14 THÉODORE DE QUERVAIN, *Wie Albrecht Hallers Inschrift am Beinhaus in Murten entstanden ist*, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 1950, 163/164.

15 Staatsarchiv Bern, Freiburg Abschiede S, 1501-1503; *Deutscheselmeisterrechnung 1758* (B VII 640), 140.

16 Staatsarchiv Bern AB, Freiburg Abschiede C, 307.

17 Staatsarchiv Freiburg, Ratsman. 1.5.1756.

18 Staatsarchiv Bern, *Sekelschreiberprot.* 18.12.1775.

19 ROSMARIE ZELLER, «Abenteuerlicher und sonderbarer kann wohl kaum eine Stadt in der civilisierten Welt liegen», *Reisende über Freiburg und die Freiburger*, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 68 (1991), 165-170.





Abb. 43 Murtenschlacht-Panorama, Ausschnitt mit Blick gegen Greng und Avenches, im Vordergrund Hans von Hallwyl und die Freiburger.

Die heutige Umgebungsgestaltung ist, im Vergleich mit den Ansichten des 19. Jahrhunderts, welche die Atmosphäre eines englischen Gartens suggerieren, wenig einladend. Vor allem ist die Blickverbindung zwischen Obelisk und See durch das Verwachsen des Ufers verloren. Dage-

gen erstaunt bis heute die hohe Qualität des Bauwerks mit rundumlaufender dreistufiger Treppe, kubischem Sockel und einer 18 m hohen Nadel, die aus 34 nach oben verjüngenden Blöcken besteht. Alle Teile sind aus makellosen Quadern mit Randschlag, gestockten Flächen



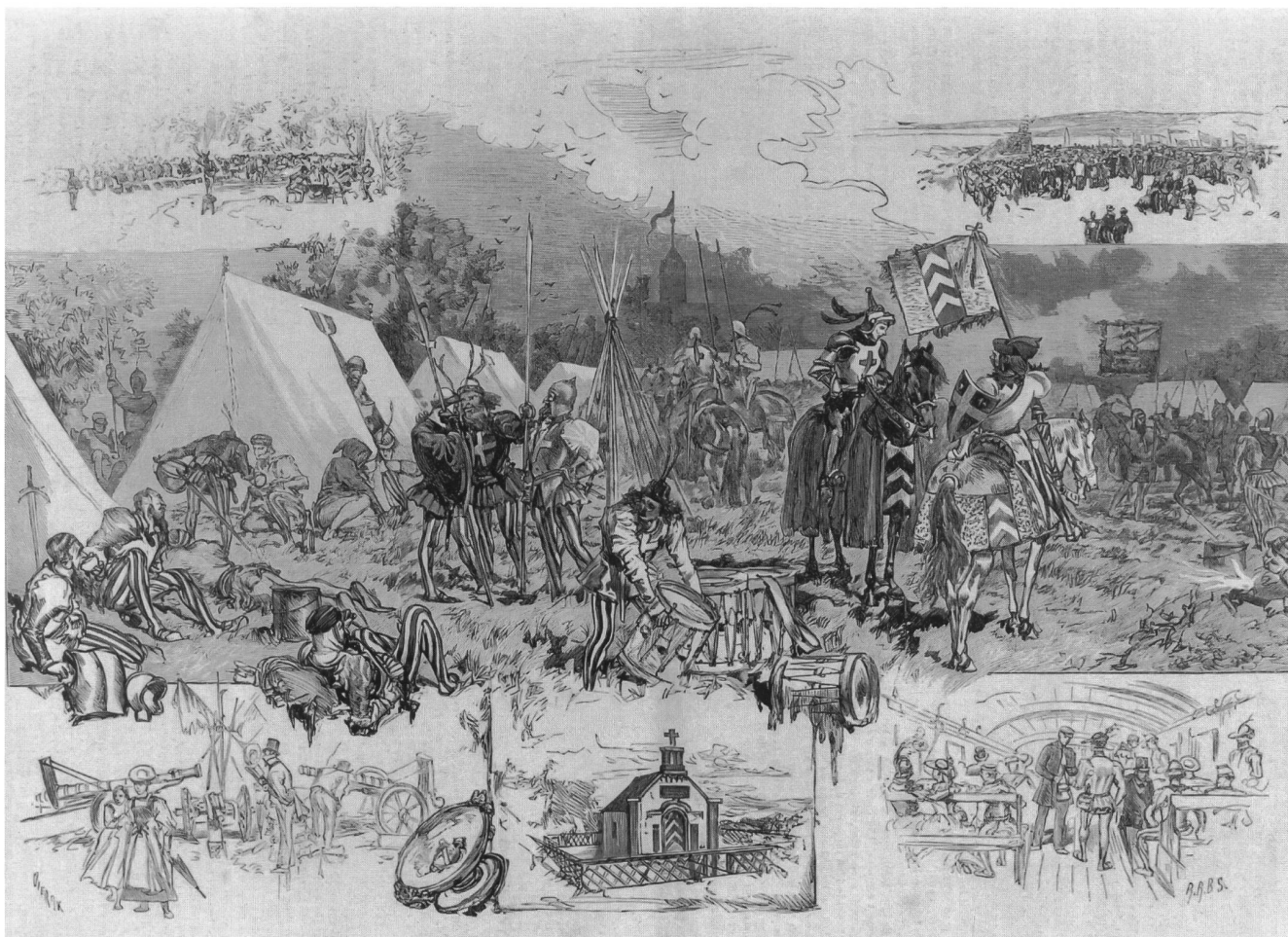


Abb. 44 Schlachtfeier 1876. Bildseite mit verschiedenen Festszenen und der Kapelle St. Urban in Cressier aus «Le monde illustré», Paris 1. Juli 1876. Holzstich von M. Vierge nach Skizzen von Rodolphe-Auguste Bachelin (Archiv Murten).

und sauberen Fugen gefügt. Der Jurakalk beiger Varietät stammt vermutlich von Peseux bei Boudry NE. Nach dem Werkvertrag von 1820 war «roc blanc, de belle surface égale, et de qualité supérieure, pris dans les carrières de Neuchâtel» zu verwenden, die Blöcke von gleicher Höhe untereinander mit je zwei Eisenbolzen zu verbinden, die Fugen mit Zement der Pariser Firma Dyll & Gérard zu füllen und die Sichtflächen mit dem Stockhammer zu bearbeiten. Die ganze Pyramide durfte keine Vertikalfugen zeigen<sup>23</sup>. Die Bedingungen wurden erfüllt. Das gut proportionierte Werk ist handwerklich eine Meisterleistung.

Die Entstehung bedarf hier noch einiger Erklärung. Nach der Wiedereinsetzung des Patriziats am Wienerkongress lag es nahe, dass die alte Oberschicht als Ersatz des Beinhauses ein Denkmal errichtete. Tatsächlich gehörten die federführenden Männer, Werro und Lanther, zum inneren Kreis der «Restauration» und waren dem demokratischen Geist wenig geneigt. Beide hatten 1798 ihre hohen Ämter verloren und

1814 zurückerhalten, Werro als Schultheiss von Freiburg, von Lanther als Schultheiss von Estavayer. Neu ist der Aspekt des Alleingangs: Im Gegensatz zum Beinhaus, für das Bern und Freiburg während fast drei Jahrhunderten gemeinsam sorgten, wurde jetzt Freiburg allein aktiv, und es ist nie die Rede davon, Bern oder die übrigen Kantone einzubeziehen. Staatspolitisch kam es offenbar nicht in Frage, das in Murten ausgetrickste Bern beteiligen zu lassen. Napoleon hatte Murten auf Vorschlag des ersten Landammanns der Schweiz, des Freiburgers Louis d'Affry, in der Mediationsakte von 1803 dem Kanton Saane zugewiesen.

Die Wahl eines Obeliskens mutet uns heute seltsam an, für den gebildeten Menschen des Klassizismus aber gehörte dieses seit Alt-Ägypten geheimnisvolle Symbol offenbar zur selbstverständlichen Formensprache der Kunst. «De tous les sujets proposés, celui qui réunit l'assentiment général des connaisseurs, ce qui semble le plus convenable et le mieux adapté aux mœurs Helvétiques est l'Obélisque Egyptien. Sa forme

20 Mary LAVATER-SLOMAN, Katharina und die russische Seele, Die Lebensgeschichte Katharinas II. von Russland, 1729-1796, 5. Aufl. Zürich 1941, 469. – La Harpe (Rolle 1754-1838 Lausanne) war 1784-1795 im Auftrage Katharinas Erzieher ihrer Enkel. Anschliessend spielte er bei der Zerschlagung der alten Eidgenossenschaft bzw. des Ancien Régime keine unwichtige Rolle.

21 Hier und im folgenden Staatsarchiv Freiburg, Prot. Staatsrat 1817-1823; Prot. Finanzrat 1819-1823. – OCHSENBEIN (vgl. Anm. 1), 523-524, und FRANÇOIS REICHLEN, in: Fribourg artistique 1904, Text zu Taf. VII.

22 Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA) Bd. 10 (1992), 213.

23 Hier und im folgenden: Staatsarchiv Freiburg, Prot. Finanzrat 1.12.1820.



urne (en forme d'urne) et sa noble simplicité répondent mieux aux circonstances qu'il s'agit de retracer que si l'on érigeait un monument somptueux surchargé d'ornement»<sup>24</sup>. Dass die Inschrift sachlich ausfiel, dürfte bei Girard liegen, der politisch an der Gegenfront stand und vermutlich faute de mieux zum Zuge kam. Das Pathos von Hallers war verfliegen. Immerhin, die Eintracht, diese schwierigste Tugend in Helvetia, beschwor auch Girard. Der Text, auf der Strassenseite angebracht, lautet: «VICTORIAM XXII JUN. MCCCCLXXVI PATRUM CONCORDIA PARTAM NOVO SIGNAT LAPIDE RES PUBLICA FRIBURGENSIS MDCCCXXII» (Die Republik Freiburg erinnert mit diesem neuen Stein an den von den Vätern am 22. Juni 1476 in Eintracht errungenen Sieg).

## 1476-1876 - Murten - Treffpunkt der Patrioten

In den Murtner Ratsprotokollen von 1776 fehlen Hinweise auf besondere Festivitäten, Zentenarfeiern sind eine Eigenheit des 19. Jahrhunderts. Doch wurde seit jeher der 10'000 Ritter-Tag, der 22. Juni, (bis zur Reformation) mit Seelenmessen<sup>25</sup>, Mörserschüssen, Essen und Trinkgelage gefeiert, wobei Spielleute auftraten, und ab dem 17. Jahrhundert zog das Äussere Regiment, eine Gesellschaft der jungen Murtner, in einem Umzug zum Beinhaus. Gleichzeitig wurde die Regimentsmusterung durchgeführt, die militärische Inspektion der in der Herrschaft ausgehobenen Truppen<sup>26</sup>. Häufig überbordeten die Feiern. 1650 wies Bern Murten an, das am 10'000 Ritter-Tag verübte «ergerliche Leben, mit übermäßigem essen und trinken, auch springen und dantzen» allen Ernstes zu verbieten<sup>27</sup>. Die «Solennität», welche bis heute den Schuljahrsabschluss, das Kadettenschiessen und die Schlachtfeier kombiniert, entstand im 19. Jahrhundert aus diesen älteren Elementen.

Als 1876 heranrückte, packte Murten ein patriotisches Fieber, das sich bald auf die ganze Schweiz ausdehnte. Man war sich darüber klar, dass die Murterschlacht innerhalb der Schweizer Geschichte eine höchstwichtige Etappe markiert und aus diesem Grunde ihr vierhundertster Jahrestag auf besondere Weise gefeiert werden muss<sup>28</sup>. Und es wurde ein Fest, das zu den bedeutendsten Ereignissen dieser Art in der Schweiz des 19. Jahrhunderts gezählt werden muss. Wie kam es dazu?

Ein erstes, im Mai 1874 vom Gemeinderat diskutiertes Programm sah drei Tage mit Festivitäten vor: Am ersten Tag Empfang der Gäste, am Morgen darauf Gottesdienst und Festzug zum Obelisk, am Nachmittag Festkantate und, für den Abend und in der Sprache des Protokolls, «Illumination» und «Hüttenleben». Der dritte Tag war der «Solennität» mit Preisverteilung, militärischen Übungen der Kadetten sowie Spiel und Tanz der Jugend reserviert.

Ein Festzug mit Sängern, Behörden und Jugend gehörte zu diesem Zeitpunkt bereits zum festen Kern aller nationalen und lokalen Feste, bedeutete also in Murten nichts Neues. Die Idee zur Kantate wurde von den schweizerischen Gesangsfesten übernommen.

Dass das 1876 durchgeführte Programm erheblich anders aussah, ergab sich aus der allmählichen Ausweitung zu einem Landesfest. Hierzu trug das im Frühling 1875 von Bernern und Freiburgern gegründete Festzugkomitee, welches einen historischen Umzug vorsah, wesentlich bei. Murten sah sich veranlasst, sowohl für den Festzug wie für die Kantate je einen Tag zu reservieren, bei der Kantate je einen halben für Probe und Aufführung.

Das definitive Programm wurde am 20. April 1876, zwei Monate vor der Durchführung, veröffentlicht. Es waren vorgesehen:

Dienstag, 20. Juni: Am Nachmittag Empfang der Sänger, abends Bankett.

Mittwoch, 21. Juni: Am Vormittag Generalprobe der Kantate und Empfang verschiedener Behörden und Gäste, am Nachmittag Aufführung der Kantate und Bankett.

Donnerstag, 22. Juni: Am Morgen Gottesdienste, um 11 Uhr Festzug zum Obelisk und Festreden, um 5 Uhr Bankett, abends «nautische Nacht» mit Feuerwerk auf dem See und Höhenfeuern auf den Hügeln.

Freitag, 23. Juni: Abschied der Sänger und Gäste. Samstag, 24. Juni: Kinderfest.

Die offiziellen Tage waren der 21. und 22. Juni mit den Höhepunkten Kantate und Festzug. Die kurz vor dem Fest eröffnete Broyetalbahn führte die Gäste herbei. Neben drei Bundesräten, darunter Bundespräsident Friedrich Emil Welti, nahmen Delegationen des National- und des Ständerates, aller Kantone und vieler Städte teil. Einen historisch-militärischen Umzug hatte Bern bereits 1791 für die 600-Jahrfeier der Stadtgründung vorgesehen, der aber wegen der politischen Gewitterstimmung nicht zustande kam. Die ersten grossen historischen Festzüge wur-

24 Ebd. 29.9.1820 – Ebenfalls einen Obelisk hatte der Franzose de Raynal für sein von den Urnern abgelehntes Rütliprojekt gewählt. Es wurde dann 1785 auf der Altstaadinsel beim Meggenhorn errichtet (Hans Christoph VON TAVEL, Nationale Bildthemen, Ars Helvetica X, 170-171).

25 In Freiburg wird bis heute, im Auftrag des Staates und in Anwesenheit der Regierung, am 22. Juni eine Totenmesse im Münster zelebriert.

26 Freiburger Geschichtsblätter 26 (1921), 122-125.

27 Staatsarchiv Bern, Ratsman. 18.4.1650. Vgl. dasselbe am 12.6.1651.

28 Hier und im folgenden Hermann SCHÖPFER, Murten – Schlachtfeier 1876 – Treffpunkt der Patrioten, in: Freiburger Nachrichten 24. und 31.1. sowie 7.2.1975. Vgl. Stadtarchiv Murten, Akten 1876. – Die Schweizerpresse war auf Platz und auch franz. und deutsche Blätter berichteten darüber.

29 «Der Murtenbieter» 30.4. und 3.5.1876.

30 Die Skizzen von Karl Jauslin und Gustave Roux sind im Berner Hist. Museum erhalten und wurden in zwei Alben verlegt. – Karl Jauslin, Quatrième centenaire de la bataille de Morat, le 22 juin 1876, album du cortège historique dessiné et peint d'après les costumes originaux par C. Jauslin et G. Roux, chromolithographies des ateliers Knüsli à Zurich, Berne (1877). – Ders., Murterschlachtfeier, Hist. Zug / Fête de la bataille de Morat, cortège historique. Nach den Original-Kostümen von A. Bachelin und G. Roux, komponiert und gezeichnet von C. Jauslin, Bern 1876 (Holzschnitt, Leporello, 860x13 cm).

31 Hubert REIDY, Die Murterschlachtkantate: Eine Studie zum Text- und Kompositionswettbewerb für eine Festkantate zur 400jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Murten, Lic.phil.I, Freiburg i.Ue. 1987.

32 «Der Murtenbieter» 3.2.1875 und 21.6.1876.

33 Ebd. 24.6.1866, Solennitätsrede.

den erst nach der Gründung des Bundesstaates organisiert, in Zürich und Bern 1851 bzw. 1853. Der Bernische hatte die Organisatoren des 1876er-Festzuges tief beeindruckt und inspiriert. Idee der Festzuginitianten war, den Anmarsch der Schweizer zur Murtenschlacht in Kostümen zu wiederholen. An ihrer Spitze stand Arthur Techtermann, ihm zur Seite waren hohe Militärs mit Organisationserfahrung und weitläufigen Beziehungen. Nationalrat Techtermann war in Freiburg Militärdirektor, befehligte später das 1. Armeekorps und hatte sein Talent bereits beim Übertritt der Bourbakiarmee unter Beweis gestellt, deren Internierung er als Dreissigjähriger leitete. Es wurden 1500 Mann mit 250 Pferden erwartet<sup>29</sup>. Für die Kostümberatung wurden die Maler Bachelin, Bühler und Roux beigezogen<sup>30</sup>. Zweiter Höhepunkt war die Kantate. Diese Musikform wurde für die Verherrlichung von Episoden aus der Vaterlandsgeschichte als besonders geeignet betrachtet. An den schweizerischen Gesangsfesten wurden schon längere Zeit Kantaten aufgeführt. Für eine Schlachtfest wurde angeblich erstmals 1873 eine Kantate für Sempach geschaffen. Hier war die Art, sie in das Festprogramm einzubauen, neu, auch unterschied sie sich von den späteren Festspielen, die Schauspiel, Festzug, Chor- und Orchesterkonzert zu einer gigantischen Manifestation vereinigten. Die Komposition entstand in zwei Wettbewerbsstufen, je einer für Text und Musik. Den ersten Preis für die Dichtung erhielt (unter 20 Einsendungen) Anton von Salis, Pfarrer in Liestal, für die Musik (unter 26 oder 27 Einsendungen) Lothar Kempfer, Kapellmeister des Stadttheaters Zürich. Kempfer dirigierte in Murten ein Orchester von rund 80 Instrumentalisten und einen Männerchor von 400 bis 500 Leuten, zusammengesetzt aus drei Berufsorchestern, Amateurmusikern und 16 Männerchören<sup>31</sup>. Triebfeder des Festes war der Patriotismus, der, wie die im Rahmen des Festes veröffentlichten Texte zeigen, damals «durch die Adern pulsierte» und «zu Anstrengungen und Opfern» verpflichtete<sup>32</sup>. Die Vaterlandsliebe des 19. Jahrhunderts hatte ihre Wurzeln in der nationalen Bewegung, die nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft und dem «Internationalismus» der Helvetik und Mediation einsetzte. Die Blamage von 1798 und ihre Konsequenzen an den europäischen Konferenztischen führte nach langen internen politischen und weltanschaulichen Händeln zur Selbstbesinnung: 1848 zur Gründung des Bundesstaates und 1874 zu einer neuen



Verfassung, beide für den Fortbestand der Schweiz unabdingbar. Doch war in den Siebzigerjahren der Ausgleich noch keineswegs gefunden: Die Schweiz stand mitten im Kulturkampf, d.h. Kirche und Staat stritten sich weiterhin um die Priorität, und ab 1873, mit der ersten grossen Wirtschaftskrise, begann gleich eine neue, die Gesellschaft erschütternde Krise. Da diente der Patriotismus oft gleichzeitig als Leim und Vergoldung. Er fehlte in keiner politischen Rede.

Als Fundus diente dem Patriotismus die Geschichte, wobei die Beschäftigung mit ihr weniger Arbeit des Kopfes war, um herauszufinden, wie es eigentlich gewesen ist, als die Suche nach emotional eingängigen Argumenten: Man sah die Väter als Demokraten und freie Hirten (obwohl die Bestimmenden unter ihnen seit Jahrhunderten in Städten lebten, oligarchisch organisiert waren und an den grossen europäischen Höfen verkehrten), hielt ihr Leben für eine Folge von Ruhmestaten und war, nach 1848 mit einigem Recht, stolz auf sich selber: «Schönes Schweizerland, du feste alleinige Burg des Republikanismus, du Hort der Verbannten und Verfolgten (...)»<sup>33</sup>. Dieses Geschichtsbild machte es möglich, dass 1876 die ganze Schweiz in Feuer und Flamme

Abb. 45 Schlachtfest 1876. Verschiedene Festszenen mit Adrian Bubenberger, dem Verteidiger von Murten 1476, und Fr. Emil Welti, dem Bundespräsidenten von 1876, im Zentrum. Welti überreicht Bubenberger einen Siegerkranz und erhält seinerseits von diesem – im Stafettenlauf der Geschichte – die Schweizerfahne. Welti verglich in seiner Festrede Murten mit Marathon und Salamis («La bataille de Morat No 20», Festbericht Lausanne 1.7.1876, hrg. von Galempoix und Devaud, Archiv Murten).



Abb. 46 «Le Vieillard Suisse consacrant ses Fils à la Patrie devant l'Ossuaire de Morat – Vivre Libre ou Mourir». Radierung von Christian Mechel, Basel 1790 (Schweiz. Landesbibliothek).

geriet für ein geschichtliches Ereignis, das bisher zwar nicht übersehen, doch sachlicher gewichtet worden war.

Gottlieb Friedrich Ochsenbein, in Murten geborener Berner, Pastor in Freiburg und gewissermassen Ideologe der Stunde, sprach von «einer immensen weltgeschichtlichen Bedeutung des Sieges»<sup>34</sup>. Den gleichen pathetischen Ton schlug er in einem Rundschreiben des Festkomitees an: «Verderben drohend wälzten sich vor 400 Jahren die kriegsgeübten Herren Burgunds auf die Grenzgaue der Alten Eidgenossenschaft, um sie auszutilgen aus der Reihe der Völker und Länder, denn nicht geringer sollte nach dem grimmen Entschlusse des Herzogs die Strafe der verächtlich so geheissenen 'Hirten' sein, die sich vermessen hatten, die kühnen und weitausschauenden Pläne Karls zu durchkreuzen, – jene Pläne, deren Endziel die Umgestaltung aller damaligen Machtverhältnisse und die Stiftung eines neuen Weltreiches (...). In jenen gewitterschwülen Tagen, wo der Andrang der Burgunder wie ein Erdbeben von Westen her sich mit dumpfem Tosen ankündigte und die Grundfesten der umliegenden Staaten erschütterte, stand unser Vaterland in Gottes Hand, also dass es der Mannestugend seiner Söhne beschieden war, nicht nur sich selber vor dem Untergange zu bewahren, sondern auch die Sache der Nachbarländer auf's Beste zu führen und den Schweizernamen mit hellem Glanze in die Annalen der Weltgeschichte einzutragen (...). So ward in den Junitagen des Jahres 1476 an den Wällen und vor den Toren Murten durch den unbeugsamen Mut seiner Verteidiger und durch die von einsichtigen Führern geleitete Tapferkeit der zum Entsatz

herangezogenen Eidgenossen für immer die Macht gebrochen, vor welcher Frankreich und ein Teil von Deutschland gleichmässig zitterten»<sup>35</sup>. Als Rechtfertigung für das Fest wurde sein Wert für die Volksmoral betont. Man glaubte an «die den grossen geschichtlichen Erinnerungen innewohnende Kraft der Volksveredlung»<sup>36</sup> und der Darbietung der Geschichte in künstlerischer Form wurde ein erhöhter Veredlungseffekt zugeschrieben. Die Kantate hatte die Menschen «zu entflammen und zu begeistern für alles, was dem Vaterlande nur je frommen kann»<sup>37</sup>. Ebenso wurde der Festzug mit grossem Ernst betrachtet. Der Reporter des «Vaterland» berichtete: «Nach längerer Distanz nahte endlich der historische Zug unter feierlichster Stille der enormen Zuschauermassen und das bewies, dass wenigstens das Volk dieses Fest nicht als 'Mummenschanz' ansah, sondern wirklich als eine Erinnerung an eine grosse historische Tat, wenn auch schon vor 400 Jahren passiert»<sup>38</sup>. Nur ein Murtner, meint dieselbe Zeitung weiter, habe es im Zug nicht unterlassen können, eine Zigarre zu rauchen. Vielleicht sei er Zigarrenfabrikant oder Zigarrenhändler und habe an diesem Tag den Duft des sog. Murtner-Chabis empfehlen wollen.

Hier wurden Geschichte und Kunst, seit dem Mittelalter im Sinne der Kirche ein Widerschein des Göttlichen, seit der Aufklärung brauchbare Waffe zur Befreiung des menschlichen Geistes, in Dienst genommen, um die Argumentationsnot angesichts neuer gesellschaftlicher Herausforderungen zu überbrücken. Nichts eignete sich hierfür besser als die Beschwörung der grossen Ereignisse der Landesgeschichte. Eine pessimi-

34 Ebd. 7.2.1875.

35 Archiv Murten, Akten 1876, Finanzen, Rundschreiben an die Schweizervereine.

36 OCHSENBEIN, in «Der Murtnerbieter» 7.2.1875.

37 Hier und anschliessend: «Der Murtnerbieter» 25.6.1876.

38 «Vaterland» 28.6.1876.



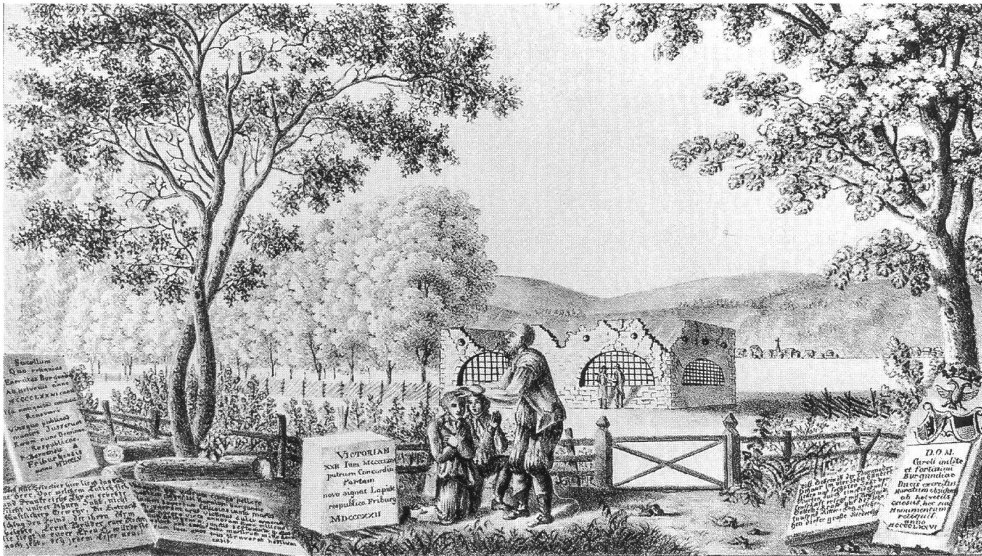


Abb. 47 Der «alte Eidgenoss» segnet beim Beinhaus Murten seine Söhne, hier nach der Zerstörung 1798 (vgl. Abb. 46). Lithographie, nach einer Eduard Kinkelins zugeschriebenen Zeichnung, um 1820 (Museum für Kunst und Geschichte, Freiburg).

stische Note, welche die Angst vor der Zukunft deutlich zeigt, lässt aufhorchen. Man befürchtete, dass «die Anhänglichkeit an den Heimatboden», «die innere Kraft und das äussere Aussehen» der Schweiz, die «Eintracht des Vaterlandes», der Sinn für die «Taten und Errungenschaften der Väter» verloren gehen und «die Quelle der Vaterlandsliebe» versiege. «Der Murtenbieter» beschrieb dies folgendermassen: «Eisenbahnen und Banken, die neuen Erfindungen und Verbesserungen in den Gewerben, Aktienunternehmungen auf allen Gebieten der Erwerbstätigkeit, Weltausstellungen und internationale Handels- und Verkehrs-Verträge, die täglichen Arbeits- und Brodfragen nehmen in unserer Zeit die öffentliche Diskussion fast ausschliesslich in Anspruch. Sie lassen leider weder der Presse noch dem im Getriebe dieser materiellen Faktoren seiner Wohlfahrt stehenden Volke Zeit zum Nachdenken über patriotische Gegenstände. Wir laufen auf dieser Bahn immer mehr in Gefahr, dass das Weltbürgerthum das schweizer. Volksthum überwuchere und unseren durch die Geschichte begründeten Nationalcharakter verwische. Dieser Tendenz können und müssen Schranken gezogen werden, nicht nur durch eine vernünftige, dem Wesen nach ideale Volkserziehung, deren wirksamstes Mittel stets im Geschichtsunterricht lag, sondern auch in der grossen Schule des öffentlichen Lebens durch solche Volksfeste, wie das von Murten»<sup>39</sup>. So geschrieben anno 1876! Stellenwert und Aufgabe der Geschichte im Zeitalter des Patriotismus treten damit eindrücklich zu Tage. Ihre primäre Aufgabe war Veredlung des Volkes, Ansporn zur Vaterlandsliebe, zum Kampf um Freiheit und Demokratie. Historische Gedenk-

feiern wurden hierfür als ein geeignetes Mittel angesehen. Die Kunst – mit doppeltem Läuterungswert – stand Pate. Der Patriotismus, bei den Radikalen im Kampf um die Neugestaltung der Schweiz im 19. Jahrhundert eine Art Ersatzreligion geworden, befand sich bereits in der Defensive.

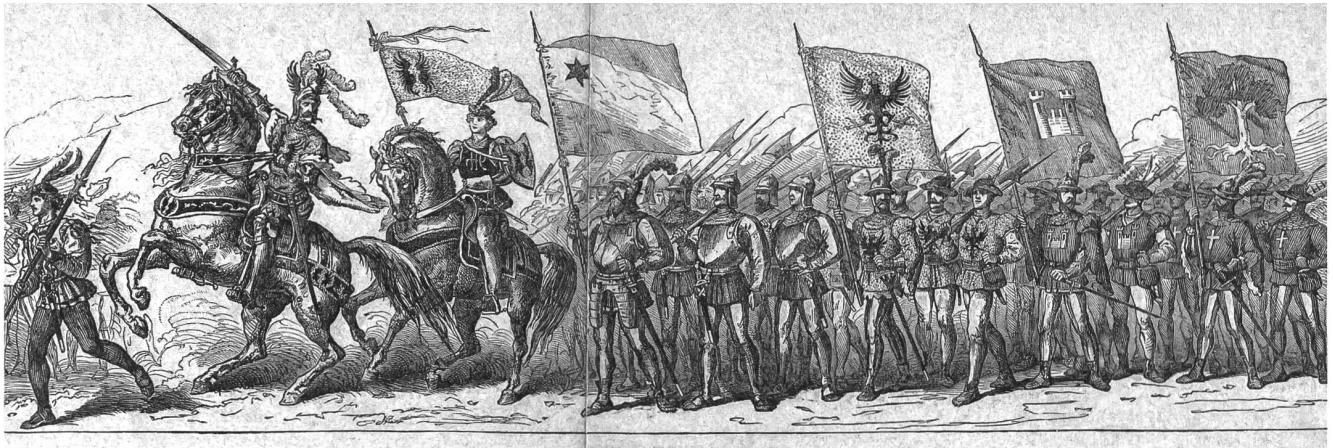
Es ist auffallend, dass die Landschaft und die Altstadt von Murten im Papierkrieg des Festkomitees nirgends als bemerkenswert hervorgehoben werden, hingegen bei den eingeladenen Journalisten immer wieder helle Begeisterung auslösten. Murten selber lag in dieser Hinsicht noch im Dornröschenschlaf. Zweifellos das schönste Kompliment machte der Berichterstatler des «Vaterland», der trunken nach Luzern schrieb: «Der Himmel und das Wetter waren prachtvoll und wir riefen aus: Die Burgunder und die Berner und die andern Eidgenossen sind keine Narren gewesen, dass sie gerade in dieser schönen Gegend Krieg geführt und sich todtgeschlagen haben (...). Vede Moran e poi muore!»<sup>40</sup>. Und die Stadtbefestigung fand er «wohl die schönste erhaltene in der Schweiz mit ihren ringsum noch geschlossenen Ringmauern und mächtigen Türmen – die schönste Dekoration der ganzen Murtenschlachtfeier; denn sie waren und sind die einzigen und wenigen überlebenden Zeugen der alten glorreichen Tage». Zu diesem Zeitpunkt stand sie noch auf der Abbruchliste und der Tourismus setzte gar erst ein halbes Jahrhundert später ein.

Murten gelang es 1876 mit dem Festzug, der Kantate und dem Schmuck der Stadt etwas von jenem Glanz wiederzuerwecken, der zur Zeit der Schlacht nicht von den Haufen der biederer

39 «Der Murtenbieter» 21.6.1876.

40 «Vaterland» 27.6.1876.

41 «Der Bund» 27.6.1876. - Es handelt sich um den Aargauer Staatsmann und liberalen Katholiken (1805-1881), der 1848-1849 und 1866-1881 Mitglied des Ständerates und 1854-1866 Mitglied des Nationalrates war.



Eidgenossen, sondern vom Feldlager und dem Heer Karls des Kühnen ausgegangen ist, die Schweizer geblendet und den Herzog verblendet hat. Diesen Eindruck hatte auch Augustin Keller, der Redner des Ständerats, bei seinem Toast nach dem Festzug<sup>41</sup>: «Aber Murten! Murten! altes Murten! In deinem Brautschmuck, in deinem Farbenspiel, ich kenne dich heute nicht mehr. Welche Festpracht! Sind die Tage des Löwen von Burgund vor Grandson wiederge-

kehrt? Hat der stolze Kriegsherr, vor dem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte, sein fürstlich Lagerzelt auf diesen Feldern wieder aufgeschlagen? – Doch, was Löwe von Burgund? Was fürstlich Lagerzelt? Hier Eidgenossenschaft: Hier freies Volksgezelt! Hier Dankfest der Söhne auf den heiligen Gräbern der Heldenväter! Hier vierhundertjährige Jubelfeier der Freiheit!» Damit war das Fundament für das Murten-schlacht-Panorama endgültig gelegt.

Abb. 48 Ausschnitt aus dem von Carl Jauslin 1877 in Bern veröffentlichten Leporello mit dem Murten Festzug von 1876 (Kulturgüterdienst Freiburg). Links Hans von Hallwyl mit seinem Schildknappen, rechts anschliessend die Leute von Thun, Oberhasli, aus dem Simmental und Entlebuch.

## Résumé

C'est l'Eglise qui est à l'origine d'un monument commémoratif sur le site de la bataille de Morat. Les Prémontrés de Fontaine-André près de Neuchâtel, qui possédaient des droits sur l'Hôpital de Morat et sur l'église de Meyriez, construisirent en effet après la bataille, une chapelle des morts à proximité de la fosse commune. Après la Réforme, Berne et Fribourg, détenteurs de la seigneurie de Morat, en supportèrent conjointement les charges. En 1560, l'ossuaire fut quelque peu surélevé, afin de mettre en valeur les épitaphes et les reliefs armoriés. Il fut rénové une dernière fois en 1756, lors de l'amélioration de la route Morat-Avenches. La célèbre inscription d'Albrecht von Haller date de cette époque. Seuls quelques reliefs furent épargnés lors de la destruction de la chapelle par les troupes françaises de la Révolution, lors de l'invasion de mars 1798.

L'obélisque de 1821-1822, situé à proximité de l'ancien ossuaire, fut quant à lui, érigé par les

soins du gouvernement de Fribourg, seul souverain de Morat depuis 1803. Le remplacement de l'ossuaire détruit est à mettre en relation avec la Restauration. L'obélisque, oeuvre d'un Neuchâtelais, Maître Reymond, fut d'ailleurs exécuté dans la tradition du XVIII<sup>e</sup> siècle.

Mais c'est en 1876 seulement que la commémoration de la bataille de Morat acquit une dimension nationale. Lancée par la commune de Morat, elle reçut d'emblée l'appui des cercles d'officiers bernois et fribourgeois, ainsi que de l'association des chanteurs suisses. Le point culminant de ces festivités fut le grand cortège en costumes historiques représentant la marche de l'armée confédérée et de ses alliés. Au XIX<sup>e</sup> siècle, ce genre de manifestation puisant ses références dans un passé glorieux, servit à renforcer l'identité confédérale: l'histoire comme école de la nation! Les politiciens de tout bord s'y pressèrent avec le peuple venu en masse. C'est cette vision patriotique de l'histoire qui constitua le terrain favorable à la réalisation du panorama de la bataille, en 1893-1894.

DOSSIER